So nimm denn meine Hände!

Von Henriette Brey

(Fortsetzung)

Fräulein Beate brachte es diesmal nicht übers Herz, Gott um Gewährung anzuflehen; es erschien ihr grausam und selbstsüchtig.

Vor dem Bilde derjenigen, die in der Lauretanischen Litanei „Consolatrix afflictorum" und „Salus infirmorum" (Trösterin der Betrübten und Heil der Kranken) heißt, kniete sie oft nieder: „Mutter, sage du deinem Sohne all mein Leid. Soll ich das Kind meines Herzens hergeben, so geschehe sein Wille! Wenn mein Herz auch blutet, wenn mein Auge auch einsam wird. Auch du mußtest deinen einzigen Sohn in Qualen opfern — und du verstehst meinen Schmerz."

Schien es nicht oft, als ob das Bild lächelte, tröstend, gütig, verheißend? Langsam kam da der Friede in Beates kummervolles Herz. Und als zum zweiten Mal der Arzt sein „Gerettet" sprach, da nahm sie die Kunde mit freudigem Dank als ein Gottesgeschenk entgegen.

Gabriele Reifferscheidt genas sehr langsam, aber sie war nur noch der Schatten ihres früheren Selbst. Harte Linien standen in dem jungen, totenblassen Leidensgesicht. In den schönen, lichtlosen Augen offenbarte sich keine Seele mehr. Fest waren die schmalen Lippen, die das Lächeln längst verlernt hatten, zusammengepreßt.

Anfangs erfolgten Ausbrüche abgrundtiefer Verzweiflung. Wie ein Orkan brauste das wilde Weh über das junge Herz hinweg und zerschlug alle Saaten, riß alle Knospen ab.

Da gab es keinen Trost, keinen Ausblick der Hoffnung! Sie war in Zukunft ausgeschlossen von allem, was licht und froh und schön ist; sie war verurteilt, ein totes Glied am Baume des Lebens zu sein. Nie etwas Segenbringendes, Fruchtbares schaffen können! Nie das Glück kennen lernen! Hilflos in Nacht und Finsternis geschleudert sein!

Warum hatte man sie nicht sterben lassen . . . !

Es war eine schlimme Zeit. Und Tante Beate litt mit. Ihr Haar, bisher noch so voll und dunkel, wurde in jener Zeit silbergrau, und ihre Gestalt erschien viel kleiner und gebeugter als früher.

Als der Sturm ausgetobt hatte, kam über Gabriele eine eisige Ruhe. Sie weinte nicht mehr um ihr herbes Geschick. Sobald sie sich zu dem Sessel am Fenster hinzutasten vermochte, saß sie dort Tag für Tag stumm, regungslos. Aber Fräulein Beate wußte, daß unter der friedvollen Oberfläche Bitterkeit und verzweiflungsvolle Trostlosigkeit fluteten; das junge Herz hatte noch nicht gelernt, sich unter die Hand Gottes zu beugen und sich großherzig mit dem Opfer auszusöhnen.

Beate erschöpfte sich in Liebe und Güte, ohne indes etwas anderes zu erzielen, als ein müdes Abwehren: „Ach, Tante, laß doch, quäle dich nicht. Du meinst es gut, aber ich möchte lieber allein sein. Ich bin ja zufrieden, ich beklage mich ja nicht."

Ratlos mußte Beate zusehen, wie die körperlich Genesende sich an ihrer Herzenswunde verblutete. Diese Not war schwerer zu ertragen als jene andere. Hätte Gabriele nur einmal das Zeichen dieser inneren Not auf dem gütigen Antlitz und in dem schwermütig ergebenen Lächeln ihrer Tante erblicken können, dann würde das Mitleid mit ihr sie vielleicht dazu gebracht haben, all ihre Kraft zusammenzureißen. Aber sie konnte ja nichts sehen, und Beate klagte nicht.

Dennoch hörte sie zum erstenmal einen Unterton tiefer Qual aus den Worten ihrer Tante, als diese jetzt mit einer an sich jetzt so gleichgültigen Frage ins Zimmer trat: „Weißt du auch, Liebling, warum die Glocken so feierlich läuten?"

Gabriele zuckte die Achseln: „Irgendein Fest — ich weiß nicht . . . Es ist schließlich auch einerlei!"

„Kind, morgen feiern wir ja die Unbefleckte Empfängnis! Von allen Muttergottesfesten dein liebstes . ."

Eine Bewegung, halb wie Rührung, flog über der Blinden blasse Züge. Aber sie schwieg.

„Gabriele, willst du nicht am Herzen der Gottesmutter Trost suchen?" klang Beates Stimme in ihr Sinnen. Sie war leise aufgestanden und an den Flügel getreten, der so lange hätte schweigen müssen. Sie griff ein paar Akkorde, dann klang eines unserer süßen, schlichten Marienlieder durch den Raum. Es war wie ein Grüßen aus Kindertagen.

Zwei schwere Tränen — die erste Lösung der Erstarrung — rollten aus Gabrielens toten Augen. Sie hat sich als Marienkind wieder im Kranz und Schleier vor dem Muttergottesaltar knien. Blumen duften, Kerzen flimmern, helle Mädchenstimmen jubeln ihr Marienlob in die dämmernde Kirche . . .

Herzen, o Herzen! Gabrielens Lippen preßten sich zusammen. Vom neuem flammte das Weh in ihrer Brust auf. Ihre Herzen — die Herzen des Glückes und der irdischen Hoffnung waren erloschen . . .

* * *

Dennoch würde das schönste Marienfest zu einem gesegneten Tag für die Ringende. Bei sinkender Abenddämmerung setzte sich Beate, ermutigt durch den geistigen Erfolg, wieder an den Flügel und spielte die alten, ewig jungen Marienweisen, die Gabriele so sehr liebt. Zuletzt entquoll den Tasten eine Melodie voll feierlich getragener Kraft und herber Innigkeit; und mit ihrer immer noch schönen, weichen Altstimme sang Beate dazu ein Lied, das aus den Tiefen einer Seele kam und eine andere Seele in allen Tiefen erschütterte:

So nimm denn meine Hände
Und führe mich
Bis an mein selig Ende
Und ewiglich!
Ich kann allein nicht gehen,
Nicht einen Schritt;
Wo du willst gehn und stehen,
Da nimm mich mit!

Eine Welt voll Hingabe und Vertrauen lag in den Worten. Leise verhallte das Nachspiel. Die Sängerin ließ die Hände von den Tasten gleiten, ein Sinnen war über sie gekommen.

Da ließ ein schluchzender Laut vom Sessel her sie auffahren. Mit einem Schritt war sie bei Gabriele und kniete neben ihr nieder. „Kind, geliebtes Kind, hat es dich so sehr angegriffen?"

„O Tante — das Lied, das Lied!"

Ja, das Lied hatte ihre Seele gerührt. „So nimm denn meine Hände und führe mich . . ." Das war ihr Lied — das Lied, das einzig für sie paßte! „So nimm denn meine Hände . . ." Hilflos war sie, blind und irr, allein mit ihrem großen Jammer. An Gottes Hand mußte sie sich klammern; wie ein Kind im Dunkeln, mußte sie vertrauen. „Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt . . ." Wollte sie noch länger den milden Gottesruf abweisen, der ihr so liebevoll entgegentönte?

Er hatte ihr das Licht der Augen genommen, aber er wollte ihr nun selber Stab, Stütze und Führer sein! An seiner Hand konnte sie sicher gehen durch Nacht und Not, durch Einsamkeit und Dunkelheit . . .

Die Stunde der Gnade war da. Heiß quoll es ihr aus dem lang erstarrten Herz herauf. Aus den lichtlosen Augen stürzten die Tränen, gleich einem lang zurückgehaltenen Strom, und schwemmten mit elementarer Kraft alle Bitterkeit hinweg.

* * *

Von diesem Tage an genas auch des Mädchens Seele. Der Stachel war aus der Wunde gezogen. Stille Ergebung trat an die Stelle der stummen Verzweiflung. Das Lied wurde ihr zum Leitstern. Schon nach wenigen Tagen saß sie am Flügel und spielte es nach: „So nimm denn meine Hände . . ."

Und sie begann sich wieder im Leben zurechtzutasten. Sie verstand jetzt, daß Gott ein Leid niemals sendet, nur um uns zu quälen. Höhere Zwecke stehen über seinen Schickungen. Sie fühlte, daß Gott noch eine Aufgabe für sie bereit hielt. Welche? Das würde er ihr zur rechten Stunde schon zeigen. Sie wollte ihm „blind" vertrauen.

„So nimm denn meine Hände und führe mich," flüsterte sie immer wieder.

* * *

Als der Frühling ins Land kam und Gabrielens Gesundheit sich hinreichend gekräftigt hatte, zog sie mit ihrer Tante auf ein Jahr in eine große Stadt, in der eine Blindenanstalt war. Die besten Aerzte gaben keine Hoffnung auf Heilung mehr; so hieß es denn, die Hilfsmittel der Blinden gebrauchen zu lernen. Täglich wanderte sie zur Anstalt, und schon bald beherrschte sie die Blindenschrift. Auch der Musik widmete sie sich von jetzt an mit Vorliebe.

In manches harte Schicksal, härter als das ihrige, lernte sie in dieser Zeit hineinblicken. Gestärkt und für das Leben neu gerüstet kehrte sie dann mit der treuen Beate in die Heimat zurück. War es auch nicht das Leben, das sie ehemals erträumt hatte, so wurde es doch ein gesegnetes Leben. Die ruhige Würde, die stille Heiterkeit und Gottergebenheit, mit der die Blinde ihr hartes Los trug, wurde manchem jungen, lebenslustigen, begehrlichen Menschenkinde zur stummen Predigt.

An Beates Besitzung stieß der Klostergarten des Krankenhauses. Mit Erlaubnis der Oberin wurde in der Mauer eine kleine Pforte angebracht, damit Gabriele, ohne die Straße berühren zu müssen, tagsüber öfter die Kapelle besuchen konnte.

Hier brachte das junge Mädchen manche Stunde, wenn sie die Kapelle leer wußte, an der kleinen Orgel zu und spielte sich die Seele frei. Und fast immer schloß sie diese musikalischen Andachtsstunden mit ihrem Lieblingsliede: „So nimm denn meine Hände."

(Schluß folgt)

Die Stiefkinder

(Fortsetzung von Seite 2)

ten vor dem großen Kruzifix auf den Knien lag, machte zum zweiten Mal das Kreuzzeichen und begann den Rosenkranz.

Als die Hausandacht zu Ende war, wurde das Gesinde entlassen und die Bäuerin zog sich mit ihren Töchterchen zurück. Valentin hatte kaum Zeit „Gute Nacht!" und „Vergelt's Gott!" zu sagen, so war sie schon verschwunden. Er befand sich in der großen Stube allein mit dem Talguter, der seine Pfeife wieder aufgenommen hatte und sich nicht weiter um die Menschheit bekümmerte. Der älteste Sohn hatte sich den Dienstboten angeschlossen, die draußen vor dem Hause lachten und plauderten, und Valentin fand es am klügsten, den lauten Stimmen zu folgen.

Doch Müdigkeit und Schlaf drohten ihn zu überraschen. Langsam, verstohlen rückte er an die Haustüre heran, bis es ihm gelang, unbemerkt hineinzuschlüpfen. Draußen lachten und scherzten sie weiter; niemand vermißte ihn. Er atmete auf.

Im Hause war es stockfinster. Mit den Händen sorgfältig um sich tastend, suchte Valentin die Treppe auf, und sich am Stricke festhaltend, der als Geländer diente, gelangte er in das erste Stockwerk. Nun galt es, die Türe zu seiner Schlafkammer zu finden. Er hatte vorhin ein Andreaskreuz aus Ahornholz bemerkt, das in das dunkle Holz des Türflügels eingelassen war; aber jetzt war dieses Kennzeichen für ihn verloren. Ratlos tappte er umher. Endlich kehrte er zur Treppe zurück. War es nicht besser, das Gesinde wieder aufzusuchen, als so allein in der Dunkelheit zu bleiben?

Plötzlich strahlte ihm ein matter Lichtschimmer entgegen. Eine kleine Gestalt, die eine Kerze auf eisernem Leuchter trug, kam die Stufen herauf.

„Valtl, bist du's?" fragte Rosel. „Soll ich dir etwa leuchten?"

Der Knabe nahm ihr Anerbieten dankbar an und fand sich nun ohne Mühe zurecht. Er trat auf die Türe mit dem Andreaskreuze zu und öffnete.

„Da bist einquartiert?" rief die Rosel verwundert.

„Ja, der Kasperle hat mich hergeführt," versetzte Valentin. „Zum Fütterer auf die Kammer sollt' er mich führen, hat die Base gesagt."

(Fortsetzung auf Seite 7)

Büchertisch

Gröber, Dr. Konrad, und Anton Hinderberger, Religiöse Funkansprachen.

8° (VIII und 248 S.) Freiburg im Breisgau 1929, Herder. Kart. 3.80; in Leinwand 4.60 M.

Ein Jahr religiöser Morgenfeiern des Süddeutschen Rundfunks, die in den Hauptthemen Christus galten, dem ewigen König, ist vorüber. Was längst schon im Lautsprecher verklang, aber, so Gott will, in den Seelen noch tönt und wirkt, das liegt nun, auf den dringlichen Wunsch so vieler, unter obigem Titel als Buch der Oeffentlichkeit vor.

Es ist ein seltsames Gefühl, heißt es im Vorwort, das den Prediger am geheimnisvollen Mikrophon des Rundfunks beschleicht. Tiefe Stille ringsum. Größere Stille als im Gotteshaus selbst. Wallende Teppiche und Tücher scheiden ihn von jenen sogar, die um die fromme Musik der religiösen Morgenfeier sich mühen. Keine erwartungsvollen oder von Teilnahme und Ergriffenheit leuchtenden Augen schauen empor zu ihm und reißen ihn mit. Es ist, als ob er nur sich selber gehöre und für seine eigenen Ohren im Verborgenen rede.

Und doch ist der Prediger jetzt weniger allein als je.

Er sieht freilich die Tausende nicht, die auf ihn warten, und sein Herz verspürt nicht die Andacht und Glut, die ihre Seelen entflammt. Aber er weiß, es, daß sie seine Worte allüberall vernehmen, wo eine Antenne gespannt ist oder eine Radioröhre erglüht, in der nächsten Nähe und in der entlegensten Ferne: Menschen, die gerne und aufmerksam lauschen, wenn man von Gott spricht und ihrer unsterblichen Seele; Menschen auch, die sonst nie oder nur selten die Stimme eines Predigers hören; Menschen endlich, die krank sind und alt oder zum Sterben reif, und darum so sehr des tröstenden, erlösenden christlichen Wortes bedürfen.

Und es ist dem Prediger am Mikrophon, als ob nun die kleine Zelle, in der er scheinbar verborgen redet, sich plötzlich ins Unermeßliche weite, als ob die ganze Welt auf einmal ein riesiger Dom wäre und es sich wörtlich erfüllte, was die Kirche in der Antiphon ihres Stundengebetes auf die Apostel anwendet: „In omnem terram exivit sonus eorum, et in fines orbis terrae verba eorum — Ueber die ganze Erde erscholl ihr Ruf, und bis an der Erde Grenzen ihr Wort."

Die Predigten des Stuttgarter und Freiburger Senders, die Tausenden in andächtigen Sonntagstunden so Weihevolles boten, wie ungezählte Dankesbriefe bezeugten, werden nun auch als gedrucktes Wort den Weg durch die Augen zu vielen dankbaren Herzen finden.

Schotts Liturgischer Wochenkalender für 1930.

Ein praktischer Abreißkalender mit wertvollen Angaben über die Festfeier der einzelnen Tage des Kirchenjahres. Freiburg im Breisgau 1929, Herder. 0.80 M.

Seitdem Papst Pius X. die Gläubigen so dringend aufgefordert hat, nicht so fast **während** der hl. Messe zu beten, sondern die Messe selbst zu beten, d. h. dieselben Gebete zu verrichten, die der Priester am Altare verrichtet, gewinnen immer mehr Andächtige die Meßandacht von Tag zu Tag lieber. Deshalb werden die Meßbücher von Schott, welche nebst dem lateinischen Text die deutsche Uebersetzung enthalten, immer volkstümlicher. Die anfängliche, meist nur eingebildete Schwierigkeit des Gebrauches ist bald überwunden, und wer sich einmal an dieses Beten der Messe gewöhnt hat, wird diese Methode, dem hl. Opfer beizuwohnen oder vielmehr selbst daran teilzunehmen, mit keiner anderen mehr vertauschen.

Der Abreißkalender, für den die so beliebte, praktische Form der Wochenblätter gewählt wurde, will vor allem denjenigen, die dem Gebetsleben der Kirche sich anschließen, ein Führer beim Gebrauch des Meßbuches sein. Er gibt für jeden Tag die Seiten an, wo die Messe in den weitverbreiteten Schottschen Meßbüchern zu finden ist; ebenso die jeweils einzuschaltenden Gebete. Außerdem verzeichnet der Kalender den Festrang und die Kirchenfarbe. Berücksichtigt wurden die verschiedenen Ausgaben der Schottschen Meßbücher wie auch die Eigenfeste der deutschsprachigen Diözesen.

Der freie Raum bei den einzelnen Tagen bietet die Möglichkeit zu beliebigen Notizen, so daß er auch Dienste wie jede andere Art von Wochen-Abreißkalendern tun kann. Die vielen Tausende von Katholiken, denen der „Schott" das unentbehrliche Gebetbuch ist, werden den neuen Kalender freudig willkommen heißen.

Der Kalender wurde von Pfarrer Philipp Wunderle in Mölsheim zusammengestellt und von P. Pius Bihlmeyer, O. S. B., dem verdienstvollen Herausgeber der Schottschen Meßbücher, überprüft.

Die Bedurfnisse der Landwirte

Die Geschäfte und Bedürfnisse der Landwirte sind vielfältig und verschieden. Diese Bank hat, da sie mit den Landwirten in so enger Verbindung steht, durch praktische Erfahrung gelernt, wie sie ihnen in bestimmter und zufriedenstellender Weise dienen kann.

Sie hat ihnen geholfen, als sie Land, Saatgetreide, Vieh und Ackerbaugeräte kaufen mußten, und war ihnen behilflich, ihre Einkünfte in geordneter Weise zu sparen und festzuhalten. Der Manager unseres Bankzweiges wird gerne bereit sein, in irgend einer Geldangelegenheit mit ihnen zu beratschlagen.

BANK of MONTREAL

(Gegründet in 1817) — Gesamt - Vermögen übersteigt $870,000,000

Humboldt: R. N. Bell, Manager — St. Gregor: I. B. Stewart, Manager
Saskatoon: G. H. Harman, Manager — Prince Albert: C.C.Gamble, Manager
Meacham: E.A.Leifer, Acting Manager—Lake Lenore: B.C.Downey, Manager

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET

Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.
Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**
Bringt uns Eure Kühe, Kälber, Schweine und Geflügel.
Lebend oder Geschlachtet. —— Wir bezahlen höchste Preise.

SCHAEFER & SCHOLTEN, Props., Humboldt, Sask.

Dr. H. R. Fleming, M.A.
Arzt und Chirurg.
Sprechzimmer in Dr. Heringers früherer Wohnung, gegenüber dem Arlington Hotel.
Telephon 154. Humboldt. Sask.

R. G. Hoerger
Arzt und Wundarzt.
Office in Phillip's Block.
Office-Telephon 56. Wohnung 23.
Humboldt, Sask.

Dr. G. F. Heidgerken
Zahnarzt.
Office: Zimmer 4 u. 5 im Windsor Hotel. — Telephon No. 101.
Humboldt, Sask.

Joseph W. MacDonald, B. A.
Rechtsanwalt und Notar, Eid-Kommissär. — Geld-Anleihen werden vermittelt.
Büro: Frühere Geschäftsstelle des H. J. Foil. Bruno, Sask.

Dr. DONALD McCALLUM
PHYSICIAN AND SURGEON
— WATSON, SASK. —

O. E. Rublee
B. A. M. D. C. M.
Allan, —— Sask.

Dr. J. M. Ogilvie
Arzt und Wundarzt
Office in der Residenz, Main St.
Telephon 122 — Humboldt

Kleider, Pelze,
— Fußboden-Decken erneuert. —
Ihre Post-Office nimmt Pakete für uns entgegen.
Arthur Rose, Saskatoon, Sask.
Wenn Rose es reinigt, wird es rein.

Saskatoon, Tannery Company
Wir gerben Häute für Kleidungsstücke (Robes), Geschirr-Leder, Band-Leder u. Rohhaut usw. Schafhäute u. Pelzgerbung ist unsere Spezialität. Wir kaufen Häute u. Pelze. Phone 4642. 208-22nd Str., West. Saskatoon, Sask.

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons.
Specialist in
Surgery and Diseases of Women.
Post Graduate of London, Paris and Breslau. Office hours: 2 to 6 P. M.
— Rooms 501 Canada Building, —
SASKATOON, SASK.
Opposite Canadian National Station.

J. P. DesROSIERS, M.D., C.M.
Physician and Surgeon.
Office:
C. P. R. Block, SASKATOON.
Phones:
Office 4331 — Residence 4330.

Dr. E. B. Nagle
Zahnarzt.
105 Bowerman Block, Saskatoon.
Telephon 2824.
Abends nach Vereinbarung.

E. B. Hutcherson, M. A.
Crown Prosecutor. Anwalt, Sachwalter und Notar. Agent für das C. P. R. Land-Department.
— Geld zu verleihen. —
Hauptbüro in
Kerrobert, Sask. — Telephon 35.
Macklin, Sask., — Telephon 76.

Haben Sie schon das neuerschienene Gesang- und Gebetbuch der deutschen Katholiken Nordamerikas, das „Salve Regina"?
Neue und verbesserte Auflage

Enthält die schönsten **deutschen Kirchenlieder, die lateinischen Meßgesänge f. Kirchenchöre, die wichtigsten Gebete u. Andachten. Leicht lesbarer Druck.** Das neue „Salve Regina" ist unbedingt nötig in allen deutschen katholischen Gemeinden, für alle Kirchenchöre, sowie für alle deutschsprechenden Glaubensgenossen, die fern von Priester und Kirche leben. — Der Preis ist so niedrig wie möglich festgesetzt; die Einnahmen aus dieser Auflage decken nur die Herstellungskosten.

Einfach, aber dauerhaft gebundenes „Salve Regina" $1.00
In solides Leder geb. „Salve Regina" mit goldenem Titeldruck $1.50
Prachtausgabe $2.50

Die beiden letztgenannten Bücher zu $1.50 und zu $2.50 **eignen sich besonders gut für Geschenkzwecke.**

Schreiben Sie sofort (unter Beifügung des Geldbetrages) an:

„Salve Regina"
1835 Halifax Street REGINA, Sask.

Schiffskarten
von Hamburg nach Canada

Ihre Verwandten und Freunde in Deutschland, die zu Ihnen kommen wollen, sollten VORAUSBEZAHLTE HAPAG-FAHRKARTEN haben, um prompter Beförderung und der Unterstützung unserer europäischen Organisation sicher zu sein. Regelmässige Abfahrten von Hamburg nach Halifax.

New York — Europadienst
Regelmässige Abfahrten von New York nach Hamburg via Cherbourg, Southampton und Queenstown.

HAPAG-GELDÜBERWEISUNGEN:
Schnell, billig und sicher

Auskunft bei Ihrem lokalen Agenten oder

HAMBURG-AMERIKA LINIE
274 MAIN STREET, WINNIPEG, MAN.
614 St. James Street, W. MONTREAL — Adams Building EDMONTON, ALTA.